

Der Burgward Leubnitz bei Dresden

Ernst Karl Rühle

Als im Frühjahr 929 nach zwanzigtägiger Belagerung die große Feste Gana bei Zschaitz nördlich von Döbeln in deutsche Hand fiel, war die militärische Eroberung des sorbischen Gebietes durch die Deutschen endgültig geworden. Ungehindert durchzog König Heinrich I. das Land Daleminzien bis zur Elbe. Dort ordnete er auf der bewaldeten Höhe zwischen Triebisch- und Meisamündung den Bau der Burg Meißen an. Ihr Schicksal in den nächsten Jahren kennen wir nicht. Noch musste die Reichsgrenze an der Saale durch Befestigungen gegen die dauernde Bedrohung durch die Ungarn geschützt werden. Erst nach deren Niederlage auf dem Lechfelde bei Augsburg im Jahre 955 und der Neuordnung des Reiches im Innern konnte Otto I. an die wirkliche Besitzergreifung der von seinem Vater eroberten slawischen Länder und die Festigung der weit nach Osten vorgeschobenen Militärgrenze denken. Ähnlich den karolingischen Burgbezirken an der sächsisch-fränkischen Grenze wurden nach 960 hier Burgwarde gebildet, kleine Gebiete mit befestigten Plätzen zur Sicherung und Verwaltung des noch völlig von Sorben bewohnten Landes.

Nur wenige Urkunden melden uns von ihnen. Im Gau Nisan, der das Elbtal von der Bosel bis zum Sandsteingebirge umfasste, wird in den Jahren 1045, 1071, 1091 und 1140 der Burgward Gvodezi, Wosice oder Woz (Weistropp) erwähnt. Biustrizi (Pesterwitz) tritt nur 1068 und Bresnice (Briesnitz) 1071 auf, letzterer noch dazu in einer unechten Urkunde. So kann es nicht wundernehmen, wenn weitere, einst vorhanden gewesene Burgwarde in dem überaus spärlichen Schrifttum damaliger Zeiten uns nicht begegnen und nur auf andere Weise festzustellen sind.

Gegen 1100 verfiel die Burgwardverfassung infolge der Befriedung des Landes nach der endgültigen Abwehr feindlicher Einfälle von Polen und Böhmen her und der zunehmenden Besiedlung der slawischen Gaue durch deutsche Bauern. Die einstigen Marken waren feste Bestandteile des deutschen Reiches geworden, so dass die festen Plätze ihre Bedeutung verloren und aufgegeben wurden. Die bisher im Besitz des deutschen Königs befindlichen Burgwarde wurden in ganzen oder in einzelnen Gerechtsamen an Gefolgsleute des Herrschers, hervorragende Adelsgeschlechter, Klöster und sonstige kirchliche Einrichtungen vergeben.

Leo Bönhoff stellte nun fest, dass ein Zehnt des Meißner Domdechanten aus den Dörfern des Pesterwitzer Burgwards bezogen wurde.¹ Dessen Ostgrenze bildeten Nöthnitz und Kaitzbach. Von dort bis zur Lockwitz erstreckte sich ein weiterer Zehntbezirk, dessen Getreideabgaben dem Meißner Domherrn Konrad von Boritz unterstanden, der sie am 2. November 1288 dem Hospital in Meißen zueignete.² Dabei werden als zinsende Ortschaften angeführt: Rosentitz, Strehlen, Reick, Prohlis, Torna, Kauscha, Nickern, Lockwitz, Golberode, Sobrigau, Babisnau, Bärenklause, Kautzsch, Kleba, Theisewitz, Zscheckwitz, Kreischa und zehn weitere in der Burggrafschaft Dohna, die an die Stelle der fehlenden westlich der Lockwitz traten, nämlich Eutschütz, Gostritz, Leubnitz, Goppeln, Rippien und Gaustritz, deren Getreidezins schon anderweit vergeben waren.

In diesem sogenannten Lockwitzer Zehntbezirk erkannte zuerst Otto Posse einen bisher unbekanntem, in keiner Urkunde genannten Burgward, dessen Mittelpunkt Leubnitz war.³ Dafür sprach vor allem das große Kirchspiel, zu dem ursprünglich auch

die jetzigen Pfarreien Possendorf, Kreischa und Lockwitz gehörten. Für sein hohes Alter zeugte die Ausstattung der Pfarre mit zwei sorbischen Dörfern, Torna und Krebs, die dem Leubnitzer Pfarrherrn noch 1382 die Stellung des Grundherrn gaben.⁴



Abb. 1: Kopie der Zeichnung Christian Klengels vom 2. September 1824 von Max Eckardt.

Auch Bönhoff hielt die Leubnitzer Kirche für die Hauptkirche des Burgwards. Irrtümlich zog er aber zu diesem noch die Orte Lipen, Gruna, Seidnitz, Dobritz, Leuben, Niedersedlitz, Striesen, Blasewitz, Praschütz, Tolkewitz, Laubegast, Loschwitz, Wachwitz, Pappritz, Niederpoyritz, Rochwitz und Bühlau. Mit 40 Siedlungen fiel der Burgward Leubnitz aber völlig aus dem Rahmen der übrigen. Diese 17 Dörfer dürften vielmehr einem weiteren unbekanntem Burgward angehören, dessen Mittelpunkt Nisan (Dresden) mit der Frauenkirche als Ursiedlung war. Mit 23 Orten, die zum Teil sehr klein waren oder wie Reick nur aus einem einzigen Gutshofe bestanden, verfügte der Burgward Leubnitz über die auch sonst übliche Anzahl zinsender Bauern. Zugleich trifft hier die Meinung F. H. Schmidts zu, nach der sich Ursiedlungen und Burgward in ihrem Umfang deckten.

Für Leubnitz als Burgward spricht weiterhin, dass die Herren von Schönburg im Jahre 1233 mit dem Patronat über die Burgwardskirche Weistropp zugleich auch das über die Leubnitzer besaßen⁵, deren Bau an der jetzigen Stelle eine Agathe von Schönburg gegen 1170 veranlasst hatte, da das Kirchlein am Heiligen Born unter den Wasserfluten zu leiden hatte, die zuweilen den Grund durchtoben. Weder Weistropp noch Leubnitz waren markgräfliche Lehen, sondern letzte Reste größeren Eigenbesitzes der Schönburge im Gau Nisan. Das Geschlecht war frühzeitig im Dienste des Reiches in das Grenzland gekommen und wurde bei der Auflassung der Burgward reichlich mit solchen bedacht. Noch 1307 besaß Jutta von Schönburg eine halbe Hufe Feld im benachbarten Strehlen.

Was bewog aber die Deutschen, als Mittelpunkt eines Burgwards das Dörfchen Leubnitz zu wählen ? Eine zu nutzende Befestigung wie anderwärts war hier nicht vorhanden. Wahrscheinlich ist aber, dass der kleine Weiler Liubanice an der unteren Frießelstraße schon lange ein sorbischer Verwaltungsmittelpunkt war, Vorort einer Supanie. Seit der jüngeren Steinzeit hatte das Wasser im Heiligen Grunde die Menschen zum Siedeln besonders auf dem nördlichen Hange veranlasst. Mit einer selten zu beobachtenden Mächtigkeit entstieg dem Waldesdunkel der Quell des Heiligen Borns der Tiefe. Die Sage von der ihn hütenden Wasserfrau, vom Erscheinen der an die Stelle der heidnischen Frigga getretenen christlichen Maria, das heute noch geübte Brauchtum des Osterwasserholens u.a. zeugen von seiner Bedeutung. Besonders im Frühjahr, der hoffnungsvollen Zeit nach schlimmen Wintermonden, wenn die lebenserweckende Kraft des Wassers nach der tödenden Kälte des Winters besonders augenfällig in Erscheinung trat, lockten kultische Feste weither die Gläubigen herbei, wie es Thietmar von Merseburg vom Quell Glumazi berichtet, nach dem die Stadt Lommatsch ihren Namen hat. Der religiöse Mittelpunkt der Gegend wurde gewiss auch zum politischen, dessen sich die Deutschen nun für ihre Zwecke bedienten.

Bedeutsam war die seither an Leubnitz vorbeiführende Völkerstraße von Westsachsen über Wilsdruff, Pesterwitz und Räcknitz. Im Zuge der Zscherntitzer Straße querte sie die Niederung des Kaitzbaches, um am Kirchberge wieder die Höhe zu gewinnen und über Lockwitz, Dohna und den Geiersberg dem Gau Bilin zuzustreben.

Wo aber lag die befestigte Anlage für die Besatzung des Burgwards im dörflichen Bereiche von Leubnitz ? Da sich eine dazu geeignete Höhe nicht fand, müsste sie in der hier beginnenden Elbaue zu suchen sein, wo schützendes Wasser vorhanden war. In großer Zahl sind solche Wasserburgen später im Lande errichtet worden. Nun steht in Leubnitz am Dorfbache, wo ihn die alte Völkerstraße überschritt, ein alt-ehrwürdiges Gebäude, Altleubnitz Nr.12. Seiner Geschichte wurde bisher nicht nachgegangen, da nach Cornelius Gurlitt alle am Bau zu beobachtenden Formen auf die Zeit um 1680 hinwiesen und der Anbau in der Gasse „Am Klosterhof“ dem 18. Jahrhundert angehört.⁶ Die Jahreszahl 1572 auf dem zur Straße herabschauenden Wappenstein der Stadt Dresden und das spätgotische Portal im Inneren des Gebäudes scheinen von den Bearbeitern der Bau- und Kunstdenkmäler nicht bemerkt worden zu sein. Es unterblieb auch eine Untersuchung des Baues und die Einsicht in das darüber im Stadtarchiv vorhandene Schrifttum.

Otto Trautmann sah 1915 in Altleubnitz Nr. 12 zwar den Rest eines Gutshofes und stellte fest, dass ihn die Zeichnung Christian Klengels (nicht Kameckes) vom 7. September 1824 (*Abb 1*) „in einer merkwürdigen Abgeschlossenheit zeige, er auch ohne schützenden Graben in der älteren Zeit nicht zu denken sei“, hielt ihn aber für eine Gründung des Klosters Altzelle nach 1288 mitsamt dem danebenliegenden Wirtschaftshof.⁷ Nach der Schenkungsurkunde der Markgräfin Elisabeth⁸ übernahmen die Mönche einen bereits bestehenden Herrenhof und hatten keine Veranlassung, für den Hofemeister ein neues Wohnhaus zu errichten. Auch wäre nicht zu verstehen, dass sie dessen Mauern in Lehmörtel aufgeführt haben sollten, nachdem sie 150 Jahre früher beim Bau ihrer Klostergebäude durchweg Kalk verwendet hatten. Auch dürften sie das Gebäude kaum so wehrhaft erbaut und mit einem Wassergraben umgeben haben, wie er 1937 an der nördlichen Giebelseite beim Schleusenbau 2,25 m tief mit Knochen von Haustieren, Eisenteilen u.a. in einer dunklen Erdschicht über Plänermergeln festzustellen war.

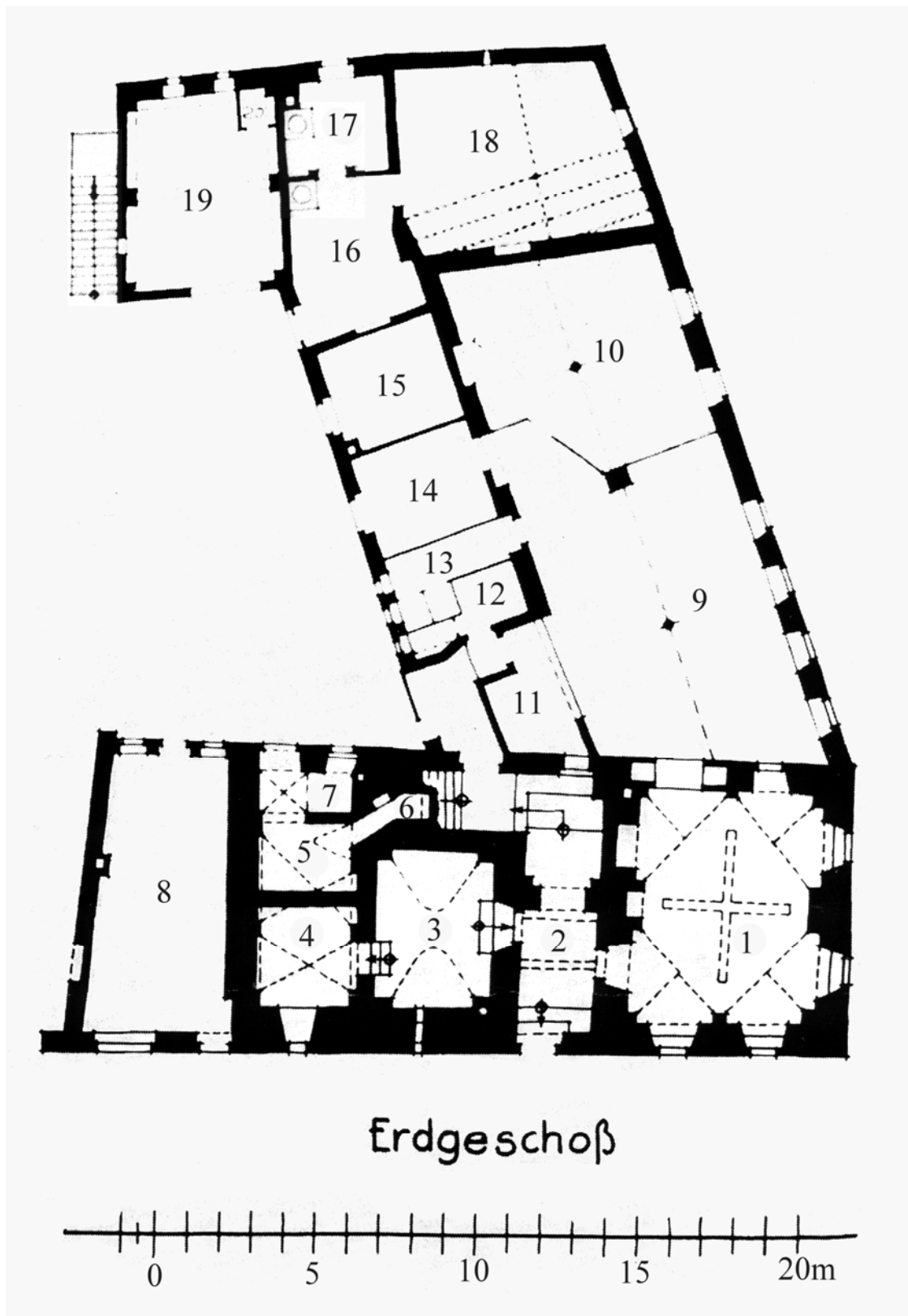


Abb. 2

Es erhebt sich nun die Frage, wie es in Leubnitz zur Bildung eines Herrenhofes lange vor 1288 gekommen war. Eine Gründung als Rittergut durch einen verdienten Kriegsmann des Königs, wie sonst weithin in sorbischen Dörfern, scheidet aus, da keine Herren von Leubnitz bekannt sind. Die Brüder Hermann und Heinrich von Lubaniz der ‚Urkunde von 1185, Dienstmannen des Bischofs Martin von Meißen, besaßen Löbnitz südlich von Pegau und Heinrich und Hartmann von Lubanicz, die im Herbst 1227 als Zeugen auftreten, Altlöbnitz südwestlich Naumburg.

In Wirklichkeit ist uns in Altleubnitz Nr. 12 das feste Haus des Burgwards erhalten geblieben. Neben ihm wurde nach dem Vorbild der kaiserlichen Pfalzen sehr bald zur Versorgung der Besatzung ein Wirtschaftshof mit Mühle (Altleubnitz Nr. 14) angelegt, dessen ursprünglich kleine sorbische Flur durch Urbarmachung bisher ungenutzter Flächen auf die beachtliche Größe von etwa 120 ha gebracht wurde. Auch im benachbarten Briesnitz lag neben der befestigten Anlage ein Gutshof, der nach der Gründung des Archidiakonats Nisan im 13. Jahrhundert in ein großes und kleines Vorwerk geteilt wurde. Bei den Königlichen Übereignungen von Burgwarden an verdiente Gefolgsleute stellten diese Höfe einen Hauptwert dar.

Kurz vor 1288 kam Leubnitz von den Schönburgen an Markgraf Heinrich den Erlauchten. Dieser nahm in seiner letztwilligen Verfügung aus dem Erbe seines Sohnes Friedrich, das aus der Stadt Dresden und der näheren Umgebung bestand, neben Gerechtsamen an die Bauern in Leubnitz und Goppeln den Herrenhof in Leubnitz als Leibgedinge für seine dritte Frau Elisabeth von Maltitz heraus. Zu seinem und ihrem Seelenheile übereignete diese es aber mit Zustimmung Friedrichs am 12. Juni 1288 dem altzellischen Stifte. Bis zu dessen Auflösung im Jahre 1540 bildete der Gutshof den Mittelpunkt des Klosteramtes Leubnitz, das in den Jahren nach 1288 aus acht ganzen Dörfern und fünf Dorfanteilen gebildet wurde, deren Einwohner dem Abte untertänig waren. 1550 übernahm es der Rat zu Dresden. Die Flur des Hofes erhielten elf Bauern aus dem aufgelösten Dorfe Ostra, die darauf 1569 Neuostra gründeten. Von den Gutsgebäuden blieb allein das „Steinerne Haus“ Altleubnitz Nr.12 erhalten. Es wurde so genannt, weil es im Gegensatz zu den bäuerlichen Bauten aus Plänersteinen errichtet und auch sein Dach bereits mit Ziegeln gedeckt war.

Erwähnt wird es erstmalig am 15. Mai 1551, als der Rat dem Leubnitzer Richter Michel Orisch „das große Steinerne Haus, am Tore gelegen, samt der steinernen Küche und Tränke“ für 300 Gulden verkauft.⁹ Am 19. August 1557 ist es „das große Steinerne Haus, wie es am Eck gegen des Richters Michel Orischens Behausungen (Alleubnitz Nr.9) gegenüber bei der Bach liegt“.¹⁰ 1572 wird es als „alte Behausung“ angeführt.¹¹ Es ist deshalb durchaus irrig, die Jahreszahl 1572 des Wappensteines auf die Erbauung des Hauses zu beziehen. Wie aus dem Schriftstück des Stadtarchivs „An eines ehrbaren Rats Hause zu Leubnitz verbauet, angefangen Freitag nach der Himmelfahrt (16.Mai) 1572“¹² mit seinen genauen Angaben über die dabei verwendeten Baustoffe und die wöchentliche Abrechnungen mit den Handwerkern hervorgeht, handelt es sich nur um die Errichtung eines Torhauses im Süden (Abb.2, Raum 8) und eines Pferdestalles mit dem darüberliegenden Tanzsaale (Abb.2, Raum 9 / 10) im Westen des alten Gebäudes. Schon am 22. November war der Bau mit nur 475 Gulden 15 Groschen und 4 Pfennig erstellt. An den „alten Gewölben und Mauern“ hatte ein Arbeiter nur eine Woche mit Ausbesserungen und Tünchen zu tun. Der Rat betrieb nun durch einen Pächter in der alten Gerichtsstube im Obergeschoss (Abb. 4, Raum 21), die von der Straße aus durch eine überdachte Stiege zugänglich war, den

Verkauf des von seinen Bürgern gebrauten Bieres, und Fuhrleute und Reisende fanden hier vor den Toren der Stadt billige Herberge. 1589 ging das Grundstück als „Leubnitzer Erbschenke“ in Privathand über. Bis zum zweiten Weltkriege hat es als solche bestanden.

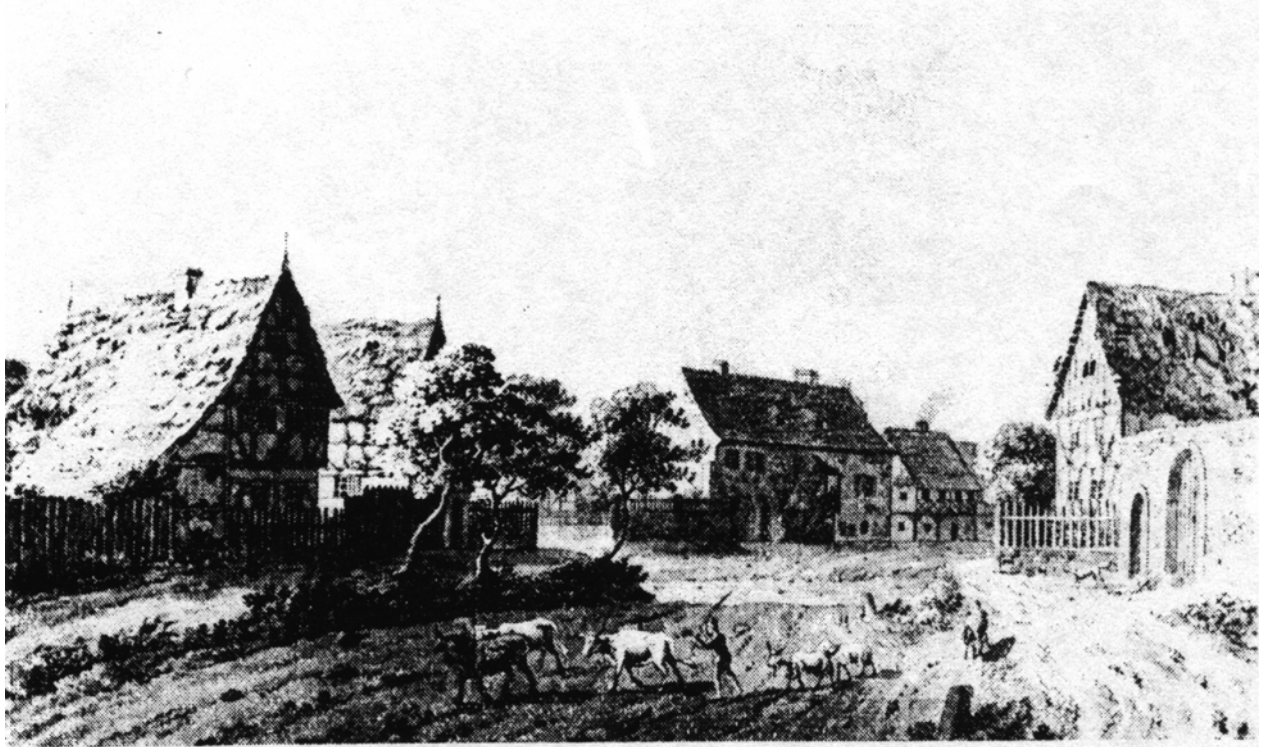


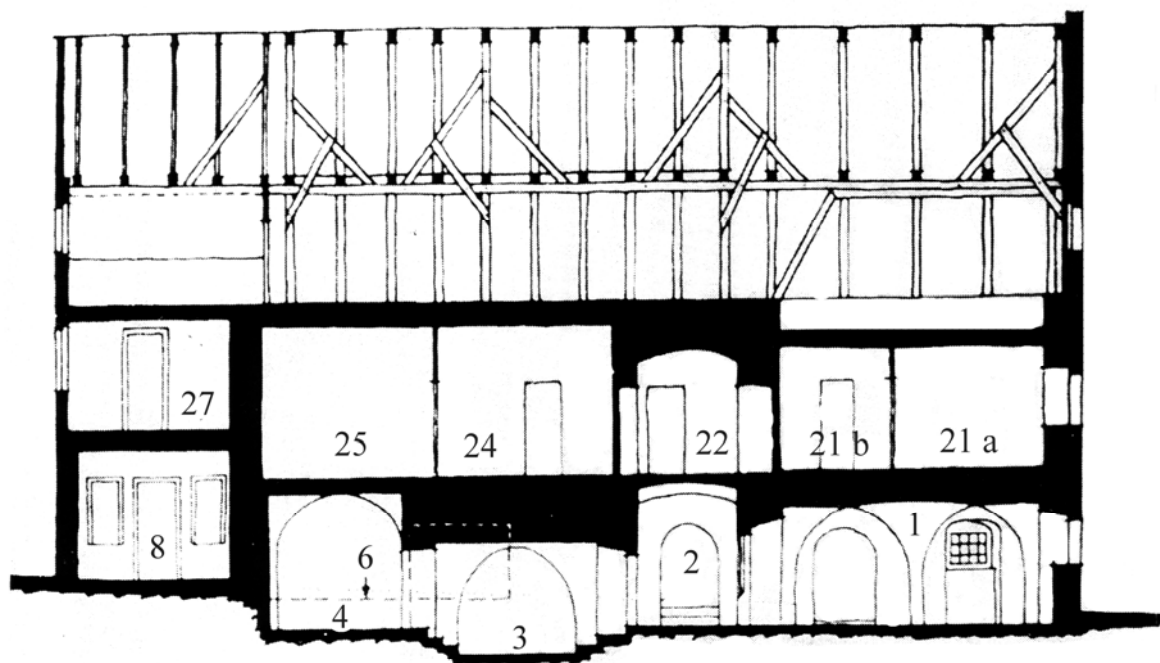
Abb. 3: Altleubnitz 12 um 1800. Zeichnung von Carl August Richter.

Die auf meinen Wunsch hin im Sommer 1933 durch Professor Fritz Rauda veranlasste Aufmessung der Gebäude durch Baumeister Erich Beyer mit zwei Studenten der Technischen Hochschule ergab folgendes: Der Grundriss des mittelalterlichen Hauses zeigt einen leicht schiefwinkligen, sich nach Norden hin etwas verjüngenden Bau mit 19,40 m langer Ost- und Westseite und 9,40 m und 8,80 m breiter Süd- und Nordseite. Die Mauerstärke beträgt unten an den einstigen Außenseiten im Osten und Norden 1,40 m, sonst 1 m und im Obergeschoss 1 m und 0,80 m. Deutlich hebt sich an der Nordseite ein quadratischer, 8 x 8 m messender Bauteil ab (*Abb. 2*, Raum 1), dessen Mauerwerk auf allen vier Seiten im Erdgeschoss 1,40 m und oben 1 m stark ist. Wie die Zeichnung Klengels zeigt, waren unten noch 1824 keine Fenster vorhanden, nur Lichtluken wie heute noch links der Haustür. Dieser turmartige Teil des Hauses konnte nur von oben her betreten werden und bot der Besatzung eine letzte Zuflucht, wenn die anschließenden Wohnräume (*Abb. 4*, Räume 22 bis 26) in Feindeshand gefallen waren. Ein in der Nordwestecke befindlicher Brunnenschacht ist erst 1900 verschüttet worden.

Im benachbarten Burgward Briesnitz beobachtete Friedrich Böttger¹³ ebenfalls Grundmauern eines 8 x 8 m messenden Turmes mit nach Osten anschließenden Wohnräumen. Die Mauern waren auch dort nicht gleichlaufend.

Nach dem Vorbild von Altleubnitz Nr. 12 ist sicherlich der Turm der nahen Kirche in der Zeit um 1170 erbaut worden. Bei ebenfalls 1,40 m Mauerstärke zeigt er einen fast

quadratischen Grundriss von 8,30 x 8 m. Auch er war bis 1720 nur vom Dachboden her zugänglich. Reste von Balken, die auf drei Seiten einen Wehgang trugen, sind noch unter der Uhr im Mauerwerk erhalten. In seiner im Jahre 1666 gehaltenen „Turmpredigt“¹⁴ berichtete Pfarrer Georg Gerlach, die Quadratform werde bei Türmen von den Baumeistern für die beständigste gehalten, und der einstigen Bestimmung dieser Bauten gedenkt er mit den Worten: „Die Türme sind vorzeiten gebaut worden zu dem Ende, dass sie Sicherheiten und Festungen wären, auf die man sich in gefährlichen und feindseligen Zeiten konnte zurückziehen, und hat man viele Beispiele, dass bei Herumschweifung feindlicher Gruppen in dem nunmehr gottlob beigelegten, sonst 30 Jahre währenden Kriege die Leute auf dem Lande in die Kirchen und auf deroselben Türme geflohen und bisweilen, wenn die Gewalt nicht allzugroß gewesen, darauf vor den Feinden sicher gewesen und erhalten worden.“



Längsschnitt



Abb. 4

Durch die Jahrhunderte unverändert erhalten haben sich am Steinernen Hause zunächst die gewölbten Erdgeschossräume 3, 4 und 5, die als Keller dienten, da solche bei dem hochstehenden Grundwasser nicht angelegt werden konnten. Bis 1829 gehörte dazu auch Raum 1. Der Besitzer Friedrich Heymann wandelte ihn zur Gaststube um. Vier Fensteröffnungen wurden eingebrochen, der Fußboden aufgefüllt, das

Mauerwerk berappt und an der Decke ein Kreuz aufgeputzt. Die bisherige Schenkstube im Obergeschoss wurde aufgegeben, die zu ihr hinaufführende Stiege abgebrochen und die jetzige Haustür als Eingang geschaffen. Darauf bezieht sich der Vers auf der neben der Tür angebrachten Sandsteintafel: „Aus der Gewölbe Tief und Nacht ist dieser Bau zu Tag gebracht...“ Sie wurde 1829 über der Haustür eingemauert, 1933 auf einem Schutthaufen gefunden und an diese Stelle gesetzt.

Weiter hat sich der mittelalterliche Dachstuhl erhalten. Der große Querschnitt und der zum Teil sehr schlechte Erhaltungszustand der Sparren über dem alten Baue im Gegensatz zu denen vom Jahre 1572 (*Abb.4*, über Raum 27) lassen auf dieses hohe Alter des Holzes schließen.

Aus der Zeit um 1520 stammen ein Balken der Decke von Raum 21 mit der gleichen Profilierung wie im Winterrefektorium von Altzelle und das spätgotische Portal. Es bildete bis 1829 den Zugang zum Hause an der Westseite und wurde 1933 an den Eingang von Raum 1 versetzt.

Der Gastwirt August Seidel richtete 1895 den einstigen Zug- und Zuchtviehstall (*Abb.2*, Raum 9 und 10) zu einer weiteren Gaststube ein und ließ dabei die hässlichen Anbauten im Hofe (*Abb.2*, Räume 11 bis 17 und 19) mit der darüberliegenden Erweiterung des Tanzsaales errichten. Die Durchfahrt (Raum 8) wurde im Jahre 1900 in einen Laden umgewandelt und dabei das schöne Rundtor abgebrochen. Eine Scheune war schon früher bis auf Raum 18 weggerissen worden. 1933 wurde auf Veranlassung des Denkmalamtes aus Unkenntnis der Baugeschichte des Hauses der Wappenstein an das alte Gebäude versetzt. Eine auf Klengels Zeichnung zu sehende Inschrifttafel neben ihm ist verlorengegangen.

Noch immer steht eine fachmännische Untersuchung des Baugrundes und seiner Umgebung, des Mauerwerkes mit seinen Gewölbebildungen und vor allem des Alters des im Dachstuhl vorhandenen Holzes aus. Auch waren bisher alle Bemühungen umsonst, dieses älteste Haus der Heimat in staatliches Eigentum zu überführen. Nur mit größter Bestürzung konnten alle, die seine Geschichte kennen, von dem Vorhaben amtlicher Stellen hören, es wegen seines baulichen Zustandes abubrechen.

Bei diesem noch vorhandenen Denkmal aus den Anfängen geschichtlicher Entwicklung im Lande, dem Mittelpunkt des Leubnitzer Amtes, wo die Untertanen jahrhundertlang zu Gericht erscheinen mussten, Michael Wassermeister im Jahre 1516 ein bedeutungsvolles Erbrechtregister schrieb, große Anregungen für die Landwirtschaft in die Umgebung hinausgingen und sich ein gut Teil des Dorflebens abspielte, dürfen keine Kosten gescheut werden, seinen baulichen Zustand zu sichern, um damit der gesellschaftlich zentralen Bedeutung gerecht zu werden, die das Bauwerk jahrhundertlang innegehabt hat.

Quelle: Kopie des „Sonderdruck“ Sächsische Heimatblätter Heft 6 / 1966

(Abschrift von Wolfram Ludwig im Februar 2008)

... ergänzend ist heute Folgendes im Internet unter

(<http://www.dresdner-stadtteile.de/Sudost/Leubnitz-Neuostra/Klosterhof/klosterhof.html>)

über den Klosterhof zu lesen:

Der Klosterhof Leubnitz geht auf ein altes Herrngut zurück, welches ursprünglich der Familie von Schönburg gehörte. 1233 kam dieses Gut in den Besitz des Klosters Geringswalde und fiel später an den Markgrafen Heinrich den Erlauchten. Seine Witwe Elisabeth von Maltitz überließ 1288 das Vorwerk Leubnitz mit Kirche und Gerichtsbarkeit dem Zisterzienserkloster Altzella bei Nossen. Unter klösterlicher Herrschaft wurde der Leubnitzer Hof zum Klostersgut umgewandelt und zu einer landwirtschaftlichen Großwirtschaft ausgebaut.

Obwohl die eigentliche Klosterhofflur nur ca. 130 Hektar in Leubnitz, Torna und Strehlen umfasste, entwickelte sich dieses Gut zum bedeutendsten landwirtschaftlichen Unternehmen im Dresdner Raum. U.a. gehörten die Orte Goppeln, Gostritz, Praschütz, Reick, Strehlen, Torna, Mannewitz und Krebs bei Pirna vollständig dem Klostergut; hinzu kamen Besitzungen in Gompitz, Kauscha, Prohlis und Kleinzschachwitz.

Der Klosterhof selbst, der von einem Hofmeister geleitet wurde, beschäftigte bis zu seiner Auflösung nur wenige Arbeitskräfte. Ein Großteil der Arbeiten, zu denen neben der Bestellung der Felder auch der Obstanbau und die Fischzucht gehörten, musste von den Bauern der umliegenden Dörfer in Fronarbeit erledigt werden. Die Erträge wurden über den Zelleschen Weg abtransportiert, wobei man eine Berührung des Dresdner Weichbildes vermied, um keine Abgaben leisten zu müssen. Teile dieses Weges sind heute noch im Zelleschen Weg in Zschertnitz und der Altenzeller Straße in der Südvorstadt erhalten geblieben.



Mittelpunkt des Leubnitzer Klosterhofes war das "Steinerne Haus" Alt-Leubnitz Nr. 12 (*Foto*), welches bereits im Mittelalter mit Dachziegeln gedeckt war und Arbeits- und Verwaltungsräume des Hofmeisters beherbergte. Im Obergeschoss befand sich die Gerichtsstube für Verhandlungen von Streitfällen. Die Keller waren einbruchssicher ausgebaut und wurden als Depot für Akten und Wertsachen genutzt. Unweit davon lagen zwei Teiche zur Fischzucht, an die heute noch die Namen Klosterteichplatz und Schilfteichstraße erinnern.

1550 wurde der Klosterhof säkularisiert und von Kurfürst Moritz an die Stadt Dresden übergeben. Anlass war eine vereinbarte Entschädigung der Stadt für ihre Aufwendungen beim Ausbau der Festungsanlagen. Als Leubnitzer Amt unterstanden die früheren Klosterfluren nun dem Rat der Stadt, der zugleich die Lehn- und Gerichtsbarkeit besaß. Im Gegensatz zu vielen anderen Dörfern gehörten auch die Blut- oder Halsgerichte dazu, die die Verhängung von Todesurteilen ermöglichten. Noch bis um 1820 befand sich am Ortsausgang nach Goppeln der Leubnitzer Galgen.

Nach Übernahme des Klosterhofes wurde ein Teil der Fluren an Bauern abgegeben, die einige neue Gehöfte errichteten. Weitere Bauernhöfe kamen 1569 hinzu, als die Bauern des Ostravorwerkes hier ihre neue Siedlung Neuostrava gründeten. Eigens für diesen Zweck hatte der Kurfürst einen Teil der Klosterhofflur zurückgekauft, um ihn als Entschädigung an die Bauern abgeben zu können. Das frühere Hauptgebäude des Klostergrundes wurde 1572 in eine Schankwirtschaft umgewandelt, die noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg bestand. Trotz Protesten der Denkmalpflege und vieler heimatverbundener Bürger wurde das "Steinerne Haus" 1972 wegen Baufälligkeit abgerissen. Erst 1994 konnte ein weitgehend originalgetreuer Wiederaufbau als Hotel und Restaurant an gleicher Stelle eröffnet werden. Leider hat dieses mittlerweile wieder geschlossen.

Anmerkungen:

- ¹ Neues Archiv, Band 36, S.177. Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte, 26. Heft, S.47.
- ² Codex Diplomaticus Saxoniae II, 4, Nr.18
- ³ Die Urhahnen des fürstlichen und gräflichen Hauses Schönburg. 1914, S. 20.
- ⁴ Staatsarchiv Dresden, Fach 8918, Kopien, zum Kloster Altzella gehörig.
- ⁵ Urkunde Hermanns II. von Schönburg vom 2.Januar 1233.
- ⁶ Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, 24. Heft, S. 74
- ⁷ Dresdner Geschichtsblätter, 24. Jahrgang, 1915, S. 113
- ⁸ Urkunden der Markgräfin Elisabeth und ihres Sohnes Friedrich vom 12. Juni 1288, Staatsarchiv Dresden Nr. 1212 und 1213. Urkunde König Rudolfs von Habsburg vom 9.März 1290, Staatsarchiv Dresden Nr.1288.
- ⁹ Stadtarchiv Dresden, Kaufbuch des Leubnitzer Amtes Nr.387, Blatt 17 b.
- ¹⁰ Ebenda, Blatt 33 b.
- ¹¹ Ebenda, Kaufbuch Nr. 385, S. 75 b.
- ¹² Stadtarchiv Dresden, Leubnitzer Amt, verschiedene Schriftstücke, Schatulle 1.
- ¹³ Friedrich Böttger (mündlich) und Geschichte von Briesnitz im Stadtarchiv Dresden.
- ¹⁴ Georg Gerlach, Orgel- und Turmpredigt, Landesbücherei Dresden, Hist. Sax. H 451, 452.